

Urs Widmer: „Wild Herbeigesehntes“

Schalk und Ironie

Von Michael Eggers

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 20.02.2024

Mit einer Sammlung früher Erzählungen erinnert der Diogenes Verlag zum zehnten Jahrestag seines Todes an Urs Widmer. „Wild Herbeigesehntes“ zeigt den anarchischen Witz des Schweizer Autors, für den es keine Grenze zwischen Hoch- und Trivilliteratur gab und dessen Texte noch heute die Lesegewohnheiten herausfordern.

Ob es an der Entstehungszeit der Texte liegt, sei dahingestellt. Urs Widmer schreibt seine frühen Erzählungen zwischen 1968 und 1982, in einer Zeit also, die von Aufbruch, Rebellion, Regellosigkeit und Anarchismus geprägt ist. Politisch sind sie zwar nicht, diese nicht nur kurzen, sondern auch sehr kurzweiligen Prosastückchen, aber anarchisch sehr wohl. Widmer schert sich nicht um eine schlüssige Handlung, er erzählt munter drauflos – meist, so scheint es, einfach von dem, was ihm einfällt und worauf er Lust hat.

Das Ergebnis ist eigenwillig, eigensinnig, und in seiner Regellosigkeit dann eben doch auch provokant – wie etwa sein erster publizierter Prosatext, nach seiner Hauptfigur schlicht Alois betitelt. Doch schon die Bezeichnung „Hauptfigur“ stimmt nicht so ganz, denn ein Alois taucht hier zwar immer wieder auf, was er aber tut und was er will, das versteht man nicht, und so ist er nur eines der Motive, die diese Erzählung notdürftig zusammenhalten.

Keine abgerundeten Geschichten

Denn immer wieder lässt der Ich-Erzähler den Handlungsfaden flattern und springt unvermittelt in ein völlig neues Szenario, in dem viele bekannte Namen auftauchen – und wieder verschwinden.

„Onkel Dagobert hat Augen wie Greta Garbo, nur größere. Er schaut Donald innig an.

Leck, sagt Tick oder Trick oder Track. Mich, sagt Trick oder Tick oder Track. Doch, sagt Track oder Tick oder Trick.

Liebe Lady Duck, schreibt Ed Mörike an Grandma Mary Duck: ich ging im Walde so für mich hin, schbrounzz.

Donald nestelt seine Maske vom Gesicht: er ist Cäptn Hornblower. Er ist auch nicht jünger geworden.“

Urs Widmer

Wild Herbeigesehntes

Frühe Erzählungen

Diogenes Verlag, Zürich

336 Seiten

26 Euro

Widmer nimmt sich schlicht und einfach die Freiheit, zu tun, was er will. Wenn ihm Donald Duck und Onkel Dagobert einfallen, wenn ihm Winnetou und Sam Hawkins, eine Partie Blitzschach oder die Fahrt auf einem Segelschiff einfallen, dann erzählt er unvermittelt genau davon, für ein paar Seiten, oder auch nur eine halbe. Das ist zunächst verwirrend, denn man sucht den Zusammenhang zwischen all dem. Diesen aber gibt es, auf der inhaltlichen Ebene, nicht. Und so ist man beim Lesen am besten beraten, sich frei zu machen von der Erwartung einer jeweils abgerundeten Geschichte. Denn lässt man sich ein auf das Spiel dieser Texte, dann macht es großen Spaß, ihnen zu folgen in ihre narrativen Fantasien.

Gebrochene Trivialmythen

„Tod und Sehnsucht“ etwa ist eine schriftstellerische Fingerübung in erzählerischem Grusel, ganz in der Tradition der Schauerliteratur, und „Die Abenteuer Jim Strongs in Arizona“ lässt diesen heute vergessenen Helden einer Schweizer Groschenromanreihe aus den vierziger Jahren auf seinesgleichen treffen, auf Sherlock Holmes und Jerry Cotton. ‚Trivialmythen‘ nannte Widmer solche bekannten Szenen und Gestalten einmal, die er aber auch der Hochkultur entnimmt und immer mit Schalk und Ironie bricht, wie in „Die schreckliche Verwirrung des Giuseppe Verdi“:

„Der Inhalt meiner Oper ist, sage ich durch meine zusammengebissenen Zähne, als ich nachts mit Susanne im Bett liege: Giuseppe Verdi will eine Oper schreiben. Er denkt in meiner Oper, dass in seiner Oper ein toller wilder italienischer Landarbeiter vorkommt, der flammende Arien zu den andern unterdrückten Landarbeitern spricht. Er zeigt ihnen, dass es nicht geht, dass die Herzöge drei Viertel des Getreides bekommen, ohne es selber zu ernten. Meine Oper, denkt Giuseppe Verdi in meiner Oper, wird wie eine Sturmflut sein, die Tränen werden den Zuhörern aus den Augen schießen, ihre Herzen werden beben. Junge Mädchen werden wildfremden Männern um den Hals fallen, und die Gatten werden schluchzend die Gattinnen streicheln. Ja, sagt Susanne.“

Widmers frühe Erzählungen sind sehr gut gealtert. In der gegenwärtigen Literatur überwiegen umfangreiche Romane mit einem geschlossenen, fiktionalen Szenario. Im Vergleich dazu wirkt Widmers verspielte Prosa sehr erfrischend und in ihrer Kürze fast wie literarisches TikTok: es sind einzelne Szenen und Fantasien, die man rasch hintereinander wegließt, aus denen nichts folgt und die wohl vor allem eines eint: die Lust des Autors, sich einfach auszuprobieren.

Kunst als Mittel wider die Entfremdung

Doch sollte man den Vergleich nicht falsch verstehen. Was bei TikTok meist sehr banal bleibt, entpuppt sich bei Widmer als ein ganz bewusstes und reflektiertes Jonglieren mit Material aus Hoch- und Populärkultur zugleich. Denn in der wilden, respektlosen Mischung aus Anspielungen auf geflüchtete Nazis und Adalbert Stifters Roman „Der Nachsommer“, auf „Dick und Doof“ und Goethes „Werther“ steckt die Hoffnung, durch Kunst und Einbildungskraft die Welt ein bisschen erträglicher zu machen. Für sie findet Widmer die Form eines den Texten vorangestellten, langen Katalogs offener Fragen:

„Spiegelt die Kunst [...] vor allem die triste Tatsache, dass die menschliche Fantasie und die Wirklichkeit auseinanderklaffen? Entwickelt sie insgeheim die wahnsinnige Hoffnung, den Graben zwischen Wunsch und Realität zuzuschütten: Sozusagen die Entfremdung

abzuschaffen? [...] Wäre die Sehnsucht erfüllt, wenn das Bild der innern Wirklichkeit mit der äußern zur Deckung gebracht würde? Würden, täten, hätten und könnten wir dann endlich?“

So originell diese kleinen Geschichten zumal einer heutigen Leserschaft erscheinen mögen, sie haben ihre Vorbilder. Manches erinnert an den leisen, subversiven Humor von Widmers Schweizer Landsmann Robert Walser, manches an den österreichischen Avantgardisten H.C. Artmann, auch der bayerische Sonderling Herbert Achternbusch ist nicht weit. Durch die chronologische Anordnung kann man verfolgen, wie die Erzählungen mit den Jahren stringenter werden. Dieser poetische Anarchismus ist also fest verankert in der Literaturgeschichte und es wäre nur angemessen, Urs Widmer bald eine kommentierte Werkausgabe zu widmen.